

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
Die kleinspaltige Beilage
über deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
Jahres 45 Pfg., mit Bringer-
schein 50 Pfg. Durch die Post
abgeschickt 1.50 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

123.

Samstag, den 7. Oktober 1916.

24. Jahrgang

Alltägliche Bekanntmachungen.

Der Gemeinde steht ein Quantum „Scheidemandel-
schmelze“ Marke Biera mit 4% Stickstoff und 20%
Phosphorsäure zum Preise von 18,40 Mk. per 100 kg.
Verfügung. Für zurückgegebene gut erhaltene Säcke
1.50 Mk. vergütet.
Es wird gebeten, etwaigen Bedarf bis 10. ds. Mts.
Zimmer 7 des Rathhauses anmelden zu wollen.

In den nächsten Tagen findet hier eine Revision
Quittungskarten durch einen Kontrollbeamten der
Versicherungsanstalt statt.
Die Arbeitgeber haben zu diesem Zweck sämtliche
Quittungskarten zur Einsicht bereit zu halten.

Die Landwirte werden darauf hingewiesen, daß die
Ausgabe von Kartoffeln nur gegen die vom Kommunal-
land ausgestellten Lieferbescheine erfolgen darf.
Auf die vom Städt. Kartoffelamt in Wiesbaden
gestellten Kartoffelscheine dürfen Kartoffeln nicht aus-
gegeben werden.

Als verloren ist gemeldet:
1 Trauring.
Näheres auf Zimmer Nr. 1 des Rathhauses.

Schierstein, den 7. Oktober 1916.
Der Bürgermeister: Schmidt.

Der Krieg mit Rumänien.

Rumänische Strategie.

(B.) Budapest, 6. Okt. Der in der Nacht vom
September zum 1. Oktober ausgeführte Ueberganga-
nischen und russischer Truppen über die Donau
den Russen und Tataran erfolgte bei überaus
starkem Regen. Auf kleinen Fahrzeugen setzten zuerst
drei rumänische Bataillone über die Donau. Mit
ihnen der am rumänischen Ufer verbleibenden größeren
Truppenmassen wurde sofort zur Herstellung einer Pon-
tonbrücke geschritten, deren einzelne Teile auf den lan-
gen kleinen Donauinseln bereitgestellt waren. Sodann
wurden noch etwa sieben vollständige Bataillone über die
Donau, die zwei Batterien mitbrachten. Die bulgarische
Kavallerie und mehrere kleine Dörfer wurden in
den Ufern und ein großer Teil der Bewohner nie-
dergeholt oder in die Donau getrieben, wo sie den
Rumänen fanden. Die Rumänen trafen sodann Vorbeirun-
gen zur Ueberführung größerer Truppenmassen, worauf
ein Aufmarsch gegen Tataran und Russen erfolgte.
Durch vordringende bulgarische Truppen zum Still-
stand gebracht wurde. Unterdessen zerstörten österrei-
chisch-ungarische Monitore die Pontonbrücke, wo-
durch das Schicksal der aus bulgarische Ufer gekommenen
russisch-ungarischen Truppen besiegelt war. Die Idee
der verweirten Hufarenstöße ist vom rumänischen Ge-
schick ausgegangen, der durch den erhofften Erfolg
die niedergedrückte Stimmung der rumänischen Bevölke-
rung zu heben und die deutsch-bulgarische Front in der
Balkanhalbinsel im Rücken ernstlich zu bedrohen hoffte. Die
Rumänen sollen erst nach längeren Verhandlungen ihre
Entscheidung zu der Rahowitzer Expedition erteilt haben
und liegen eine Division mitwirken. Ganz besonders
interessant ist man in Sofia von der Arbeit der Moni-
toren, denen ein großer Teil des Erfolges zukommt.
In Sofia verbreitet gewesene Gerücht von dem Un-
gelingen zweier Monitore wird an maßgebender Stelle
nicht richtig bezeichnet.

DP. Wien, 6. Okt. Ueber die Tätigkeit der Do-
naumonitore wird der „Neuen Freien Presse“ aus dem
Kriegspressquartier gemeldet: Die seit Beginn des Krie-
ges mit Rumänien auf der unteren Donau manövrie-
renden Teile der Donauflotte erhielten am
2. Oktober nach dem Angriff auf Corabia die Befehle,
daß die Rumänen bei Rahowa eine Brücke über die
Donau geschlagen und die Ueberführung von Truppen
begonnen haben. Unsere Streitkräfte führen darauf aus
von Station donauabwärts. Bei Gurgubo gerieten
sie in heftiges Feuer rumänischer Batterien, das ihre
Vorwärtsschritte aufzuhalten suchte. Unsere Schiffe durch-
drangen jedoch die Feuerlinie und kamen am 2. Oktober
in Sicht der rumänischen Donaubrücke, die sie sofort
mit einem verheerenden Feuer nahen. Gleichzeitig wur-
den Treibminen ausgelöst, die schwabwärts schwimmend
die rumänischen Verfechter, die Brücke wieder herzustellen,
unmöglich machten, worauf der Kampf am nächsten Tage

begann, seine Kräfte auf kleinen Schiffen wieder auf
linke Donauufer zurückzubringen. Auch davon wurden
sie weiter durch das Feuer unserer Donaumonitore
wirksam gehindert.

Die Fliegerbesuche.

DP. Stockholm, 5. Okt. Ueber die Flieger-
besuche in Bulgarien berichtet die „Njettich“ vom
15. und 28. September: Am Montag Nachmittag er-
schienen sechs Tauben über der Stadt. Es war
helles Wetter. Viele Leute waren auf der Straße. 60
Personen wurden getötet, einige verwundet. Am näch-
sten Morgen früh 6 Uhr trafen übermässig feindliche Flie-
ger ein, deren Bomben zahlreiche Opfer forderten.

DP. Genf, 6. Okt. Nach bulgarischer Meldung er-
schienen am 3. ds. Mts. wiederum sieben deut-
sche Flugzeuge über Bulgarien und richteten
durch Bombenabwurf großen Schaden an.

Griechenland.

Die revolutionäre Bewegung.

(B.) Haag, 6. Okt. Der „Daily Telegraph“ mel-
det aus Athen vom Mittwoch: Gestern Abend sind 200
Offiziere und 2000 Mann aus dem Piräus nach Sa-
loniki abgegangen, wo das Heer der nationalen Ver-
teidigung gegenwärtig 16 000 Mann beträgt.

Die Kabinettskrise.

DP. Basel, 6. Okt. Die „Agence Havas“ meldet
aus Athen: Am Abend des 4. Oktober hatte der
König noch niemand mit der Bildung des neuen Kabi-
netts beauftragt. Demitropoulos erklärte dem
Vertreter des Reuters-Bureaus, daß er die Bildung eines
anderen als eines politischen Kabinetts ablehnen würde.
Er bestand auf der Notwendigkeit der völligen Aktions-
freiheit des Landes.

BB. Athen, 6. Okt. (Havas.) Der König wird
heute mit politischen Persönlichkeiten und dem Vorsitzen-
den des Kassationshofes eine Beratung abhalten. Die
Hauptstadt und die Provinzen sind völlig ruhig.
Aubanernd reisen Marineoffiziere nach Areta ab, um sich
der nationalen Bewegung anzuschließen. Der frühere
venizelistische Minister Thirimamafos ist zum General-
gouverneur von Areta ernannt worden.

Allerlei Nachrichten.

Der deutsche Kronprinz über den Krieg.

BB. Neuter meldet aus London: Die „Times“
erhalten aus New-York einen Bericht über eine Unter-
redung des deutschen Kronprinzen mit dem
amerikanischen Pressevertreter William Bayard, bei
der der Kronprinz u. a. von der festen Zuversicht des
deutschen Volkes sprach, daß die Front im Westen nicht
durchbrochen werden könne, und auf den unschätzbaren
Vorteil hinwies, daß Deutschland imstande ist, in kur-
zer Zeit nach Bedarf Verstärkungen zwischen der Ost-
und Westfront auszutauschen. Der Kronprinz bedauerte
die traurige Notwendigkeit, den Krieg fortsetzen zu müs-
sen, und sagte, daß seine Hoffnung auf einen baldigen
Frieden bestehe. Alle Generale, Offiziere und Soldaten
sahen es lieber, wenn die unendliche Arbeit, die wissen-
schaftliche Forschung und der Heldentum, die jetzt dar-
auf verwendet werden, die Feinde zu besiegen, in den
Dienst des Niederringens der gemeinsamen Feinde der
ganzen Menschheit gestellt werden könnten.

Äußerungen des bulgarischen Gesandten Rizow.

DP. Aus Wien wird berichtet: Professor Ge-
wighiew veröffentlicht in der „Neuen Freien Presse“ eine
Unterredung mit dem bulgarischen Gesandten in Berlin
Rizow. Der Gesandte äußerte sich eingehend über
die politische Entwicklung Bulgariens: Seine geogra-
phische Lage diktiert seine Rolle im Weltkrieg an der
Seite der Zentralmächte. Die bulgarische Integrität er-
laubt nicht, daß Bulgarien den Russen als Brücke
nach Konstantinopel dient: für Bulgarien ist
es von größerem Interesse sogar als für die Türkei
selbst, daß Konstantinopel türkisch bleibe, und daß die
Russen nicht an den Dardanellen sich festsetzen. Außer-
dem war für die bulgarische Politik bestimmend, daß
Bulgarien in Gemeinschaft mit Rußland seine nationale
Einigung nicht verwirklichen kann, und daß Serbien
nicht so groß werden dürfe, wie das in den russischen
Plänen vorgesehen war. Ueber die Waffenbrüderschaft
der Bulgaren mit den Deutschen und Türken sagte der
Gesandte: Das gemeinsam vergossene Blut wird aus
dem realen Bündnis auch ein Gefühlsbündnis hervor-
gehen lassen; nur im Bund mit den Zentralmächten und
der Türkei kann sich Bulgarien frei, unabhängig und
national geeint entwickeln. Daß Rußland zusammen
mit Rumänien gegen Bulgarien kämpft, hat jede

sympathie in Bulgarien vernichtet. Ueber Griechenland
sagte der Gesandte: Wenn Griechenland uns den
Krieg erklärt, verliert es alle Ansprüche auf Nachsicht,
die es infolge der klugen heutigen Politik des Königs
verdient. Und wie würde es in diesem Falle mit den
Interessen der zahlreichen Griechen in der Türkei aus-
sehen?

Ein Brief Jaurès.

DP. Unter den Papieren Jaurès soll sich, der
„Voss. Ztg.“ zufolge, auch ein Brief an Van der
Velde vom 30. Juli 1914 befinden, in dem es heißt:
Hier in Frankreich arbeiten wir mit allen Gewal-
tmitteln für einen Krieg, der ausgefochten
werden muß, um ekelhafte Begierden zu befriedigen und
weil die Londoner und Pariser Börsen in Petersburg
spekuliert haben. Es heißt dann weiter: Ich muß mich
jetzt an die Franzosen wenden. Ich muß jetzt von Ver-
sammlung zu Versammlung gehen. Vielleicht muß ich
zum Generalfireil greifen. Ein drohender Generalfireil
würde die Mobilisation in Frankreich verhindern. Auch
Sie müssen alle Mittel aufbieten, um den Frieden zu
erhalten. — Wie aus Frankreich gemeldet wird,
hat die französische Regierung außerordentliche Mittel
versucht, um sich in den Besitz der hinterlassenen Pa-
piere von Jaurès zu setzen. Vergebens bot sie der Fa-
milie 500 000 Franks an und versuchte sogar später,
auf dem Wege der Beschlagnahme die Papiere in ihren
Besitz zu bringen. Sie sind indessen in der Schweiz
in Sicherheit gebracht worden. „Wenn man das weiß“,
bemerkt die „Tagwacht“ dazu, „versteht man auch,
weshalb der Prozeß gegen den Mörder von Jaurès
immer wieder im Einverständnis mit den führenden Ge-
stirnen der französischen sozialistischen Partei vertagt wird.“

Ministerwechsel in Rumänien.

DP. Nach einer Drahtung der „Wiener Allgemei-
nen Zeitung“ von der russischen Grenze wird in Bul-
garien, wie der „Rustojes Slowo“ erfährt, wiederum von
einer teilweisen Veränderung in der Zusammensetzung
des rumänischen Kabinetts gesprochen. Bratianu hat
Filipescu und Take Jonescu eingeladen, in
sein Ministerium einzutreten. Das Parlament wird
demnächst zusammentreten, doch wird die Session nur
von kurzer Dauer sein. Bratianu wird die Ereignisse
vor und während des Krieges besprechen und nach Be-
endigung der Besprechung der damit zusammenhängen-
den Fragen wird sich das Parlament vertagen.

Roosevelt und Taft.

BB. Wie aus London berichtet wird, ist die offi-
zielle Aussöhnung zwischen Taft und Roose-
velt erfolgt. Diese hielten bei einem Empfang zu
Ehren des republikanischen Präsidentschaftskandidaten
Neben. Sämtliche Redner beurteilten die Politik Wil-
sons. Hughes sagte: Man sagte uns, daß die Al-
ternative der gegenwärtigen Regierung Krieg war.
Nach meiner Auffassung gibt es nur eine Wahl: die
Aufrechterhaltung der Ehre.

Japanische Forderungen an China.

DP. Nach einer Meldung über Stockholm berichtet
der „Njettich“ folgendes: Der japanische Gesandte
Hajashi nahm die Verhandlungen mit der chine-
sischen Regierung wegen des Zwischenfalles von Schen-
tschuan auf. Laut „Peking Gazette“ stellte Japan schrift-
lich folgende Forderungen: 1. Verweis an den Be-
fehlshaber der 28. Division, von der ein Regiment an
dem Zusammenstoß beteiligt war. 2. Dienstent-
lassung mehrerer höherer Offiziere; Bestrafung der
an der Schlacht (1) beteiligten Soldaten. 3. Offizielle
Entschuldigung und entsprechender Maueranschlag
in allen Militärslagern der Südmandschurei und Ost-
mongolei und gleichzeitiges Verbot an die chinesischen
Soldaten, japanische Händler und andere Personen zu
belästigen. 4. Einsetzung japanischer Polizeiver-
waltungen in der Südmandschurei und Ost-
mongolei. Mündlich wurden folgende Forderungen er-
hoben: 5. Ernennung japanischer Berater bei den
Stäben aller chinesischen Militärkommandos in dem ge-
nannten Gebiet. 6. Anstellung japanischer Instru-
ktoren in sämtlichen chinesischen Kriegsschulen. 7. Scha-
denersatz an die Familien der getöteten japanischen Sol-
daten. 8. Entschuldigung der Peking Regierung bezw.
der Behörden der Provinz Mandschu in Tokio.

Sunhatsen rührt sich in China wieder.

BB. „Central News“ meldet aus Hongkong:
Sunhatsen stellte sich an die Spitze der Bewe-
gung, die auf die Bildung einer südlichen Repu-
blik mit den Provinzen Kwantung, Kweichow, Szechwan,
Kwangsi und Kwangtung in Französisch-Indo-
china abzielt.

Die Vorgänge zur See.

BB. Auf der Reise von Sien nach Archangel ist

der Dampfer „Kessler“, wahrscheinlich am 1. Oktober, durch ein deutsches Tauchboot an der Murmanküste versenkt worden. Das Schiff war für 1800 000 Kronen versichert.

BB. Ein deutsches Tauchboot kam mit 20 Mann der Besatzung des Dampfers „Brink“ aus Tönshagen in Bodö an, der 50 Seemeilen von Bodö im Eismeer versenkt worden ist. Der Dampfer war mit Holz von Onega nach Hull bestimmt gewesen. Das Unterseeboot blieb über eine Stunde im Hafen.

(3b.) Reuter meldet aus London: Der Dampfer „Francona“ von der Cunardlinie wurde im Mittelmeer durch ein Unterseeboot der Zentralmächte zum Sinken gebracht. Das Schiff hatte in diesem Augenblick keine Truppen an Bord. 12 Mitglieder der Besatzung werden vermisst, 302 wurden gerettet. (Die „Francona“ war ein Schiff von 18 150 Tonnen. D. B.) — Die „B. J. a. M.“ schreibt zu der Versenkung des großen Cunard-Dampfers „Francona“, daß die „Francona“ 1911 in New Castle erbaut wurde und zu den großen Ozeandampfern gehörte, die im Frieden den Verkehr zwischen Liverpool und der amerikanischen Ostküste unterhielten. „Francona“ ist der zwölfte mehr als 10 000 Tonnen zählende englische Handelsdampfer, der in diesem Kriege versenkt wurde, wenn man von den drei als Hilfskreuzern ausgerüsteten Handelschiffen abliest, die gleichfalls schon auf dem Meeresgrunde liegen.

Kleine Tages-Chronik.

BB. Haag, 6. Okt. Reuter meldet aus London: Der Munitionsmilitär hat beschlossen zu verbot, daß an Sonntagen in den Munitionsfabriken gearbeitet wird, soweit dieses Verbot sich durchführen läßt.

BB. Haag, 6. Okt. Die belgische Regierung hat einen Ministerrat abgehalten, in dem beschlossen wurde, den Diplomaten der durch die Deutschen verbliebenen Unversität Gent die Gültigkeit abzuerkennen.

BB. Haag, 6. Okt. Die Ausfuhr von Holzschuhen ist verboten worden.

BB. Bern, 6. Okt. „Temps“ meldet aus Ziffikon: Vergangenen Montag wurden 15 beschlagnahmte deutsche Schiffe der englischen Regierung mietweise übergeben.

Bericht des bulgarischen Hauptquartiers.

BB. Sofia, 5. Okt. (Bericht des Generalstabes vom 5. Oktober.) Mazedonische Front: Von der Front zwischen dem Prespa-See und dem Vardar wird keine Änderung in der Lage gemeldet. Stetigste lebhafteste Artillerietätigkeit. Desfalls des Vardar Ruhe. Am Fuße des Belasica-Gebirges keine Änderung. Die feindliche Artillerie beschloß wirkungslos den Bahnhof von Boroi, wurde aber durch unser Feuer bald zum Schweigen gebracht. An dem Strumaufer Artillerie, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Der Versuch eines feindlichen Bataillons, vom Brückenkopf Orizal gegen die Ortschaft Revolen vorzudringen, scheiterte in unserem Artilleriefeuer. An der Küste des ägäischen Meeres Ruhe. — Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. Die Landungsoperation des Feindes bei dem Dorfe Rahovo ist vollständig zurückgeschlagen worden, und es befindet sich kein einziger rumänischer Soldat mehr auf unserem Ufer. In den meisten Dörfern, die der Feind besetzt hatte, verübten die rumänischen Truppen Mordesten, Vergewaltigungen, Brandstiftungen u. Schändungen für eine Nation, die den Anspruch darauf erhebt, eine Kulturnation zu sein. In der Dobrudscha sind alle Anstrengungen des Feindes gegen unsere Stellungen auf der Linie Karamadza-Sofular-Anzatscha-Periwit vorzudringen in unserem Feuer und infolge unserer Gegenangriffe gescheitert. Mehrere Infanterieanröße des Feindes sind

gleichfalls gescheitert. Auf der übrigen Front lebhafteste Artillerietätigkeit. — An der Küste des Schwarzen Meeres griffen unsere Seeflugzeuge auf der Höhe von Mangalin ein feindliches Kriegsschiff mit Bomben an und zwangen es zu schleunigem Rückzug.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

BB. Konstantinopel, 4. Okt. In Persien haben sich die Bachtaren, gestützt auf die siegreichen Befreiungskämpfe der osmanischen Armee, im Heiligen Krieg gegen die Russen erhoben und die Stadt Isfahan vom Feind befreit. Zahlreiche Sturmangriffe, die die Russen seit einer Woche gegen die Ortschaft Budschar (110 Kilometer nordwestlich Hamadan) unternahmen, wurden vollständig zurückgeschlagen. Der Feind wurde entscheidend geschlagen und ergriff die Flucht. Außer zahlreichen Toten und Verwundeten verlor der Feind eine Menge Ästern mit Munition, eine große Anzahl von Waffen und viel Kriegsmaterial. Russische Angriffe gegen Niamireh (30 Kilometer nördlich Kewandus) endeten mit der Niederlage der Russen. Die Russen wurden verjagt. An der Kaukasusfront im allgemeinen Scharmüßel. Wir machten einige Gefangene. Am linken Flügel wurde ein russischer Angriff abgeeschlagen. An der ägyptischen Front überflogen drei feindliche Flugzeuge am 2. Oktober El Arisch und versuchten, dort Bomben abzuwerfen. Sie wurden durch unser Abwehrfeuer zur Flucht gezwungen. Sonst kein wichtiges Ereignis.

Zum Tode Georg von Orterer.

Mit Georg von Orterer, der im fast vollendeten 67. Lebensjahre Donnerstag nachmittag in der Chirurgischen Klinik in München verschieden ist, verliert das bayerische Zentrum eine seiner treuesten und besten Stützen, erschien er doch dem Außensehenden, namentlich den Nichtbavarn, geradezu als die Verkörperung dieser Partei, als der geistige Vater ihrer Entschlüsse und der Träger ihrer Verantwortung. Bekanntlich haben die politischen Kämpfe in Bayern vor dem Weltkriege oft sehr scharfe Formen angenommen, und dabei haben dann die Gegner der die bayerische Kammer der Abgeordneten beherrschenden Zentrumsparthei die Pfeile ihrer Angriffe gerne gegen Orterer gerichtet, wodurch der oft fälschlich, oft ernst gemeinte Vorwurf entstand, Orterer sei der geheime Regent des bayerischen Staates. Die Verständigen — selbst unter den Gegnern — werden sich dem Eindruck nicht verschließen, daß solche Kritik nur die negative Form der Anerkennung für die Arbeitskraft und Bedeutung des Dahingegangenen ist.

In der Tat weist der Lebenslauf des aus beschiedenen Verhältnissen hervorgegangenen Georg von Orterer nach, daß alle Betätigung dieses Mannes von seltener Arbeitsfreude und hohem Pflichtgefühl bedingt war, und daß Orterer nie davor zurückschreckte, sich trotz des Druckes einer mißlichen Lage zu einem Hieße durchzuringen, das ihm als wertvoll vor Augen schwebte. So gelang es ihm, dem Sohne eines kleinen Lehrers, unter Entbehrungen und mit Hilfe von Stipendien Gymnasium und Universität erfolgreich zu durchlaufen. Gleichfalls mit Hilfe eines Stipendiums — er hatte inzwischen eine sprachwissenschaftliche Preisarbeit der Münchener Universität glänzend erlitten — begab er sich auf eine längere Studienreise ins Ausland. Einmal wurden die Verhältnisse Herr über ihn, indem sie ihm die akademische Laufbahn verschlossen. Orterer ging ins Schulamt, wurde Gymnasiallehrer, Gymnasialprofessor, Gymnasialrektor und schließlich Mitglied des bayerischen obersten Schulrates.

Politisch trat Orterer 1882 — er war 1875 Beamter geworden — hervor, er wurde damals Mitglied des oberbayerischen Landrates und des Münchener Gemeindefollegiums, 1883 wurde er in die bayerische Abgeordnete kammer gewählt und von 1884—1892 war er Reichstagsabgeordneter. Seine parlamentarische

Wirkung veranlaßte Orterer mehr und mehr zum Abgeordneten der Bayerischen Kammer, deren Präsident er wurde, um dieses Amt bis zu seinem Tode zu bekleiden. An allen gesetzgeberischen Arbeiten des bayerischen deutschen Bundesstaates nahm er regen, oft naturgemäß auch mitbestimmenden Anteil, wofür ihn die bayerische Krone durch die Verleihung verschiedener Orden und des persönlichen Adels auszeichnete. Von den Kindern Orterers (acht Töchter und ein Sohn) lebten noch sechs Töchter, von denen drei den Lehrtierberuf ausübten.

Locales und Provinzielles

Schierstein, den 7. Oktober 1916.

+ Landesamt. Im Monat September kamen 3 Geburten (Anaben) zur Anmeldung. Eheschließungen sind 3 zu verzeichnen. Sterbefälle kamen 6 vor und zwar:

1. 9. Kaufmann Julius Kirschhöfer, 65 Jahre alt.
9. 9. Ehefrau Dorethee Dabischek geb. Lohm, 59 Jahre alt.
12. 9. Fabr.-Arb. Wd. Wih. Friedr. Alarmann, 3 Jahre alt.
13. 9. Lehrer Heinrich Wenzel, 60 Jahre alt.
25. 9. Schuhmacher Wilhelm Falkenstein, 20 Jahre alt.
- Auf dem Felde der Ehre geblieben, sind gemeldet:
15. 6. Schlosser Karl Link, 26 Jahre alt.
21. 8. Maler Paul Fischer, 27 Jahre alt.
5. 9. Maschinenschlosser Theod. Wih. Popp, 24 Jahre alt.
10. 6. Bankbeamter Karl Schäfer, 24 Jahre alt.

** Regelung der Milchversorgung. Die neue Reichsverordnung über den Verkehr mit Milch endlich erschienen. Die Verordnung unterscheidet die Milchverordnungsberechtigten und Vorzugsberechtigten. Den ersteren gehören die Kinder bis zum vollendeten Lebensjahre, ferner die Mütter, soweit sie stillen, schwangere Frauen in den letzten drei Monaten und Kranke, die eine ärztliche Bescheinigung beibringen müssen. Den Vorzugsberechtigten sind die Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahre. Die Auffassung darüber, für welche Bevölkerungsgruppen Vollmilch zur Ernährung unbedingt erforderlich ist, sind ebenso geteilt, wie die Auffassung über die Milchmengen, die den einzelnen Gruppen zu gewähren sind. Das Gesetz hat nun zur Regelung dieser Frage einen Weg eingeschlagen, der von einer Anerkennung der Größten auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Praxis für richtig gehalten ist. Es schafft den Begriff der Vollmilchverordnungsberechtigten und rechnet zu ihm Kinder bis zum vollendeten 6. Lebensjahre, stillende Mütter, schwangere Frauen in den letzten drei Monaten vor der Entbindung und Kranke. Es gibt weiter den Kindern im 7. bis 14. Lebensjahre ein Vorrecht auf Zuweisung von Vollmilch, soweit sie nach Deckung des Bedarfs der Vollmilchverordnungsberechtigten noch vorhanden ist, und verpflichtet die Kommunalverbände und Gemeinden, innerhalb ihrer Bezirke den Milchverkehr so zu regeln, daß jene beiden großen Gruppen der Vollmilchverordnungsberechtigten und der im Range nach ihnen zu befriedigenden Vorzugsberechtigten unter allen Umständen ihren Bedarf vor den übrigen Schichten der Bevölkerung erhalten. Wenn die Vollmilchregelung in Gange ist, so wird man sich, wie wir erfahren, auch mit der Regelung der Magermilchfrage beschäftigen. In aller nächster Zeit ist auch eine Bundesratsverordnung zu erwarten über die Versorgung mit Käse. Es wird darin bestimmt werden, daß die Molkeereien, die bis jetzt vielfach den Käse in Pospaketen vertrieben, an den Einzelerzeugern nicht mehr liefern dürfen. Auch wird in der neuen Verordnung eine Preiserhöhung für Käse unter Berücksichtigung der jetzt geltenden Milchpreise angeordnet werden.

Ausgestoßen.

Roman von A. Marby.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

gegenstand der Unterhaltung. Um den Sohn, welcher noch besonderer Schonung bedurfte, nicht unnötig aufzuregen, hielten es die besorgten Eltern für besser, ihm die Absicht ihres gegenwärtigen Besuches, der beiden sehr am Herzen lag, zu verheimlichen. Als sie fortgingen, schlief der noch sehr schwache Nelsonalesent; erwachte er inzwischen, hatte für etwaige Fragen der Diener bestimmte Instruktionen erhalten. Binnen wenigen Tagen gedachte Baron und Baronin Rubinski P. in Begleitung ihres Sohnes zu verlassen. Er sollte zunächst auf dem Lande — das große elterliche Gut lag in herrlicher gesunder Gegend — einigermassen sich kräftigen und später zur gänzlichen Wiederherstellung seiner Gesundheit ein ständiges Bad besuchen.

Es ging wie ein Stich durch Helenens Herz, die still genährte Hoffnung auf ein Wiedersehen mit dem Geliebten zerfiel in nichts; Rubinskis Rückkehr nach P. — wenn sie überhaupt erfolgte — lag in weiter, weiter Ferne. Natürlich ließ Helenen nicht merken, welche bitteren Enttäuschungen ihr die leicht hingeworfene Mitteilung bereitete; sie plauderte lebhaft und verständlich, ihr ganzes Auftreten zeigte die tadellos erzogene gewandte junge Welt-dame. Ihre schöne Erscheinung überrannte den Baron und seine Gemahlin auf das Angenehmste; während der ersten häufig das Wort an Helenen richtete, beobachtete die Baronin mehr verstohlen, aber nicht minder interessiert des Mädchens Tun und Wesen. Verschiedenartige Empfindungen schienen dabei die Dame zu bewegen; jetzt mit nachdenklichem Ernst, dann wieder mit einem Ausdruck mütterlicher Zärtlichkeit ruhte ihr heimlich prüfender Blick auf Helenens Anblick.

Die für einen „ersten“ Besuch übliche Zeit war längst verstrichen, als das Ehepaar sich verabschiedete, — freund-

lich, herzlich, wie von alten Bekannten.

„Sagen wir einander Lebewohl in der festen Hoffnung auf ein frohes, glückliches Wiedersehen,“ lauteten Baron Rubinskis letzte Worte.

Helenen mußte wieder und wieder ihrer gedanken. „War ein bestimmter Sinn damit verbunden?“ fragte sie sich, fortwährend von froher Ahnung durchschauert; aber je länger sie dann nachdachte und überlegte, desto trauriger wurde ihr jedesmal zu Rute. Wie töricht, Gewicht zu legen auf ein paar Abschiedsworte, die doch nichts weiter als eine höfliche Phrase waren. Hätte Baron Rubinski damit Hoffnung erneuen wollen, würde er gleich seiner Gemahlin nicht mit auffallender Absichtlichkeit vermeiden haben, der früheren freundschaftlichen Beziehungen ihres Sohnes zur Tschmarischen Familie Erwähnung zu tun. Daß sie darüber in Unkenntnis geblieben, war kaum anzunehmen. O — es waren sehr kluge und vorsichtige Eltern; indem sie mit keiner Silbe an Dinge rührten, die außer ihrer Berechnung lagen, und das vor der Katastrophe bestehende vollständig ignorierten, gaben sie deutlich zu erkennen, daß unter den obwaltenden Verhältnissen eine Verbindung ihres einzigen Sohnes mit der armen Helenen von Tschmar, der Schwester einer gesellschaftlich Ausgestoßenen, gänzlich außer dem Bereich der Möglichkeit lag. Bettyss schmachvolles Vorgehen war der Abgrund, welcher sie, die Schuldlosen, von ihrem Glück schied und sie zu einsamem, freudeleerem Leben verurteilte.

8.

Das heilige Fest der Pfingsten war vorüber, mit ihm jene erste, wonnereiche Frühlingsherrlichkeit, welche die Menschen in immer gleiches Staunen versetzt über das neue „alte“ Wunder, das vor ihren Augen sich vollzieht.

Der Tag versprach heiß zu werden, gleich seinen letzten Vorgängern. Schon in früher Vormittagsstunde war der Aufenthalt in den hohen, kühlen Zimmern angenehmer, als in dem lauer gehaltenen Vorgarten. Unter einer prächtigen Linde, die mitten im Garten stand, bildeten um einen runden Tisch gereichte zierliche Gartentische einladende Ruheplätze. Sie wurden auch von Herrn von Tschmar und seiner Tochter gern und viel benutzt,

wenn irgend die Zitterung das Verweilen im Freien gestattete.

Doch heute hatte die unerträgliche Schwüle Helenen bald nach beendeter Frühstück ins Haus zurückgeführt und eben stand der Regierungsrat im Begriff, dem gegebenen Beispiel zu folgen, als er den Briefboten über die Straße kommen sah. In den Garten eintretend überreichte dieser Herrn von Tschmar einen Brief.

Der Regierungsrat betrachtete aufmerksam die ihm unbekannte männliche Handschrift, öffnete dann rasch den Briefumschlag und zog das Schreiben hervor. „Ah, von Rubinski!“ bemerkte Herr von Tschmar. Beim Entfalten fiel ein zweiter, an Helenen adressierter, geschlossener Brief heraus. Je weiter er las, desto lebhafter malte der überströmte erregte Empfindungen sich in seinen Gesichtszügen. Rubinski's Brief enthielt das Geständnis seiner Liebe zu Helenen von Tschmar und die Bitte um ihre Hand. Mit offenem Freimut bekannte Leutnant von Rubinski, wie es schon vor Jahresfrist sein heißer Wunsch gewesen, Helenen, von deren Gegenliebe er sich überzeugt, die Seine zu nennen — und wie nur wieder und wieder tödliche Schicksalslaunen ihn verhindert hätten, das erstrebende Wort zu sprechen.

Schließlich wollte er damit warten bis nach seiner Rückkehr vom Wandover, inzwischen wollte Frau von Tschmar mit ihren Töchtern in Wildbad — und dann — dann, als er bereits wieder in P. von Tag zu Tag auf ein seliges Wiedersehen hoffte, brach wie aus heiterem Himmel das dunkle Verhängnis herein, welches zugleich mit dem Glück der ihm teuren Familie das seine in Scherben schlug.

In feinsüßender Weise, jedes verlebende Wort fürs Vaterland vermeidend, sprach Rubinski von seiner „Erläuterung“, welche unter den obwaltenden Verhältnissen die geplante Verbindung zur Unmöglichkeit stempelte. Er sprach von seinen schweren Seelenkämpfen, von seinem vermeintlichen Siege der Vernunft über die Liebe. Da sah er Helenen am Neujahrstage in der Kirche — und nun wurde ihm mit einem Schlage sein Irrtum klar: Nur in Helenens Blick fand er seines Lebens Glück. Seither denn

Kirchliches. Die evangel. Bewohner unseres feiern morgen ihr Erntedankfest. Für die überragende Ausbeute der Kirche ist Sorge gemacht. Die aufgelegten Früchte werden, wie in vergangener Zeit üblich, namentlich in diesem Jahre, wenn möglich, die Diakonissen erhalten. Der Kirchenchor wird mit dem Gottesdienst beginnt 10 Uhr.

Aehrenlese. Gestern erfolgte der Ausdruck von den hiesigen Schulkindern gesammelten Aehren. Ergebnis kann als ein überraschend gutes genannt werden, denn es betrug ca. 1/2 Zentner Korn und 15 Zentner Weizen. Der Gesamtwert der Aehrenlese beziffert sich auf rund 220 Mark. Gibt man sich ans Rechnen, ergeben sich für das Reich ungeheure Summen, die für Jahr achlos dem Verderben preisgegeben wurden.

Der Kaninchen- und Geflügelzucht-, Vogel- und Schuß-Verein veranstaltet morgen, Sonntag, den 8. Oktober, eine Kaninchen-Ausstellung für Schieler und Umgegend. Zur Ausstellung gelangen Tiere bis zum Gewicht von 18 Pfund. Auch seltene Vögel, die in unserer Gegend eine Neuheit sind, werden vertreten sein. Ueber 200 Nummern sind angegeben, und es bietet sich dadurch eine sehr günstige Gelegenheit. Der Eintrittspreis (20 Pfg.) ist so gering gestellt, daß jeder imstande ist, die Ausstellung besuchen. Außerdem berechtigt der Eintrittspreis zum Besuch auf ein Freilos. Das Preisgelingen findet zu Gunsten der Kriegsfürsorge statt.

Auszeichnung. Dem Stabsarzt Dr. Göbel, Arzt in Bergen, Sohn der Frau Wwe. Martha Göbel, von hier, Behrstraße, der sich schon früher das Kreuz erworben hatte, wurde das Heilige Sanitätskreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Nach einer hierher gelangten Meldung hat der hier wohnhafte Kaufmann und Kolonialwarenhändler Landwehrmann Otto Nagle am 12. September in Kämpfen an der Somme den Heldentod gefunden.

Feuerwehr! Auch an dieser Stelle machen wir die morgen stattfindende Hauptübung und Besichtigung aufmerksam.

De Batter hot geschenkt.

De Batter vun de Arwet kam
Un in die müde Hand
Er sich die neiste Zeitung nahm
Un hot gleich hies geschenkt.

Das Schenke kam so feste vor,
Er war stets früh un still,
Drum kam ihm das so seltsam vor
Uf ahmol das Gebrüll.

Er is doch bei de Feuerwehr,
E Prob solt morje sein,
Dienstfreudig nahm die Zeitung er
Un guck deshalb ein.

Grad die Seit met de Feuerwehr
War forunkeln verbrannt
Met de verdammte Lockscheer;
Drum horre so geschenkt.

Hierstein, 7. Okt. 1916.

L. Ehrengart.

Die Post gibt nachfolgende beherzigenswerte Ratsschlage: Zur Zerkhaltung von wirtschaftlichen Bedingungen, die in gegenwärtiger Zeit besonders empfunden werden, wird immer wieder davor gewarnt, wenig haltbare Lebensmittel wie frisches Fleisch, Fisch, Eier etc. zu verschütten. Wenn auch die Verhältnisse an sich durch den Ausbau der Verbindungen im Laufe der Zeit wesentlich verbessert sind, so sind doch Verzögerungen in der Abigung der Sendungen bei den häufig vorkommenden Truppenverschiebungen nicht zu vermeiden. Es ist auch zu bedenken, daß Sendungen Empfänger an der Front nicht mehr erreichen, weil nicht mehr bei der Truppe befindet, und daß Sendungen dann eine mehr oder weniger lange oder Rückschleppung erleiden. In solchen Fällen ist unausweichlich, daß Lebensmittel von geringer Verdaulichkeit werden. Mehr geeignet zur Verdaulichkeit sind die im Laufe des Krieges in Markt gekommenen Dauerwaren.

Aus aller Welt.

„Bühnenkünstler.“ Aus Berlin wird berichtet, daß ein Bühnenkünstler, der unter dem Namen Dr. ... vor einiger Zeit 60 000 Mark durch gefälschte Briefe auf Böhnen und Erbsen erspähte, mit dem Namen Alons Schmidt, Pionier, ist vor einigen Tagen aus dem Refektorium beim Eisenbahnministerium entflohen. Stetsbrief ist erlassen worden, daß die Verhaftung des von ihm geschaffenen Geldes ausgesetzt.

Die Stadtkasse. Die Stadtverordneten zu ... bewilligten einen Zuschuß von 6000 Mark für die Stadtkasse, die der neuer Gewerkeverein der ... errichtet. In dieser Verfassung sollen ... die noch verwerthbar sind, Schuße für ... hergestellten Bevölkerung hergestellt werden.

Die Stadtkasse. Die Stadtverordneten zu ... beschlossen die Annahme einer Stiftung von ... Mark der Frau Landgerichtsdirektor Kellerhoff ... Stiftung in gleicher Höhe von Frau ... deren Zinsen für die Entsendung von ... strophulösen oder tuberkulösen ... oder Erholungsheime und zur Aus- ... oder Halbwaren zu einem ...

Verwendung finden sollen. — **Kontingenzrat H. Boen-** ... stiftete für die Nationalstiftung für die Hinter- ... den der im Kriege Gefallenen 25 000 Mark und für ... die Kriegsgefangenen-Fürsorge 5000 Mark.

Die Nachfrage nach Bienenhonig ist nach den Mitteilungen der Imker zur Zeit so stark wie wohl nie zuvor. Neben der allgemeinen Knappheit aller Lebens- und Genussmittel trägt vor allem die sehr schlechte Honigernte dieses Jahres die Schuld an dieser Erscheinung. Nach den Feststellungen der sachverständigen Imker war das diesjährige Bienenjahr das schlechteste seit 33 Jahren. Der für die Bienenzucht wichtigste Monat, der Juni, war bis auf wenige Tage naß, kalt und windig, so daß die Bienen gegen Ende Juni hin tatsächlich vor dem Hungertode standen, zumal es auch am Zucker zur Fütterung fehlte. Die Entnahme von Honig hätte somit zum sicheren Untergang der Bienenwölker geführt. So kam es, daß die diesjährige Honigernte kaum ein Fünftel der Ernte in Normaljahren ausmachte. Trotz des Preises von 3 Mark und mehr müssen daher jetzt fast alle Beseitigungen auf echten Bienenhonig unberücksichtigt bleiben.

Tapferer Eisenbahner. Aus Förderstedt (Provinz Sachsen) wird gemeldet: Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat dem Eisenbahnpraktikanten Fritz Courtois in Förderstedt, der seit November 1914 als Leutnant der Reserve im Felde steht und dem für seine Tapferkeit und umsichtige Führung seiner Kompanie das Eisenerz-Kreuz erster Klasse verliehen worden ist, auch eine Anerkennung im heimischen Dienst dadurch zu teil werden lassen, daß er seine alsbaldige eisenbahngenehmigte Anstellung als Bahnhofsvorsteher außer der Reihe genehmigt hat.

England im deutschen Geschichtsunterricht.

Zu dem Guten, das der Krieg bringen wird, hört auch die Revision der Behandlung Englands im deutschen Geschichtsunterricht. In Nr. 15 des „Deutschen Philologenblattes“ stehen am Schluß eines Buchbesprechungs die vielversprechenden Worte: „Bis jetzt haben wir, wie die Herausgeber sehr richtig bemerken, bitter wenig davon gehabt, daß wir den Engländern nachgesehen sind und in unsern Lektürebüchern ängstlich alles dasjenige gestrichen haben, was gegen England zeugte.“

Ein paar Proben sollen das beleuchten. In seinem Buch „Der Kampf des Festlands“ (S. 10) spottet Graf Reventlow über die in unsern Schulbüchern übliche Darstellung des Untergangs der spanischen Armada Philipps. Er schreibt:

„Die Vernichtung der spanischen Armada betrachtet der Durchschnittsdeutsche als eine große, edle und befreiende Tat, für die der Erdkreis England immer dankbar zu sein habe. So hat der Deutsche es auf der Schule gelernt. So liest er es in unzähligen Geschichtsbüchern. Spanien und vor allem der spanische König Philipp 2. wollte die europäische Welt in seine Bande hineinziehen, die Entwicklung freier Kultur zurückdämmen — da schickte die jungfräuliche Königin ihre Flotte, und die Welt war befreit: affektuös und dissipat sumt, der Hauch Gottes wurde zum wütenden Orkan und zerstörte die Flotte des Unterdrückers! — Wäre die Geschichte dieses großen Ereignisses jungen Deutschen in andern Sinne vorgetragen worden?“

Reventlow hat mit seinem Spotte Recht. Denn in Wirklichkeit sah die Sache ganz anders aus. Nicht gegen den Protestantismus kämpfte Philipp, sondern gegen Englands Seeräuber und seeräuberische Plünderung der spanischen Küste, der Häfen Cadix und Vigo, die die englischen Seeräuber überfielen und ausraubten und wo sie Werften und Magazine zerstörten und massakrierten, was sie an Menschen voranden. Auf das Gold, das auf den spanischen Schiffen von dem neuentdeckten Amerika herüberkam, hatten es die Engländer, an ihrer Spitze die „jungfräuliche“ Königin abgesehen, unter deren hohen Protektion dieser Seeräuber stand! Dieser Seeräuberei galt es zu steuern, und daher war die Armada ausgesandt, und zwar, wie alle Sachverständigen warnten, in völlig unzureichender Ausrüstung. Denn die spanischen Schiffe standen den englischen an Artilleriebestückung weit nach, so daß der Sieg der Engländer eigentlich schon entschieden war beim Auslaufen der Flotte. Der Sturm, der eintrat, war auch gar nicht der Untergang der spanischen Flotte, sondern die Rettung der der Schlacht und Beschießung entronnenen Schiffe, welche der Sturm auf die hohe See jagte. Verfolgen konnten die Engländer sie nicht, weil ihnen die Munition ausgegangen. (Vgl. A. O. Meyer, England und die katholische Kirche unter Elisabeth, Rom 1911, 1, 285 ff.)

England freilich hat seine Seeräuberei schleunigst in die religiöse Flagge gewickelt und sich als Vorkämpfer des Protestantismus ausgegeben und dieses Motiv auch in den Vordergrund gehoben bei seiner Unterstützung der Niederlande im Kampf gegen Spanien. Der Protestantismus der Niederlande war ihm eitel Nebensache; Hauptsache war ihm, die Niederlande der europäischen Großmacht Spanien wegzunehmen, daß in den Niederlanden kein anderer Einfluß gelten sollte als der englische. Warum — das wird dieser Krieg auch dem Leichtgläubigsten gezeigt haben.

Wie hat das Philologenblatt geschrieben? „Wir haben in unsern Lektürebüchern ängstlich alles dasjenige gestrichen, was gegen England zeugte.“ Das ist so gewesen; wir sagen es und geben uns der Hoffnung hin, daß die deutsche Selbstachtung hier gründlich Wundel schafft.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 7. Oktober.

(Aus den Berliner Morgenblättern.)

Privattelegramme.

Die norwegischen und englischen Klagen sind, wie die „Germania“ schreibt, nur ein Beweis dafür, daß die Arbeit unserer wackeren U-Boote im Eismeer unsere Feinde an einer sehr empfindlichen Stelle trifft. Mag die norwegische Regierung ruhig, wie die Presse zu ver-

langen beginnt, ihre Maßregeln im Sinne der Haager Konvention treffen, wenn sie es nicht längst getan haben sollte, was wir für sehr wahrscheinlich halten, unser U-Bootkrieg wird davon unbeeinträchtigt bleiben. Er gründet sich nicht auf Maßregeln der norwegischen Neutralität, sondern auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Technik und unserer braven Seeleute. Das wird sich um so klarer zeigen, je mehr die norwegische Regierung auf die Klagen eingeht, die der Einwirkung übereifriger Englandsfreunde entspringen.

Die „Tägl. Rundschau“ sagt: Die Norweger und ihre Presse haben es ganz in der Hand, der Verminderung ihrer Tonnage Einhalt zu tun dadurch, daß sie ihre Schiffe der Unterstützung unserer Feinde nicht leihen.

In englischen Schiffahrtskreisen wird nach Meldungen verschiedener Morgenblätter der Wert des versenkten Dampfers „Frankonia“ auf 20 400 000 Mark angegeben.

Ueber die Nachwirkungen der Zeppelinangriffe erzählt ein Gewährsmann der „Vossischen Zeitung“ aus London, daß die Bevölkerung in allen Teilen des Landes ihre Wohnungen in der Nähe von Munitionsfabriken verläßt und sichere Gegenden aufsucht. Die Arbeiter vieler Fabriken weigern sich, nachts zu arbeiten.

Humoristisches.

* **Opferfreudig.** Wirt (einer kleinen Aneide, zu Wampert): „Jetzt haben sie mir wieder von meinen Stammgästen, wo schon soviel fort sind, den jungen Meier einberufen ... war so a lieber, ruhiger Mensch ... hat auch täglich seine drei Maßl getrunken!“ — Wampert: „Trösten Sie sich ... damit sich's wieder ausgleicht, werd' ich also täglich die drei Maß für ihn trinken!“

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amlich.)

Großes Hauptquartier, 7. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht

Fortdauer der großen Artillerieschlacht an der Somme! Sie griff auch auf die Front nördlich der Ancre über und verschärfte sich südlich der Somme, besonders beiderseits von Vandœuvre. Unser Sperrfeuer hat zwischen Ancre und Somme feindliche Angriffe fast durchweg unterbunden und einer zwischen Les Boeufs und Bouchavesnes gegen Truppen der Generale von Boehn und von Garnier gerichteten Stoß im ersten Absatz erledigt. Es kam nur zu kurzen Nachkämpfen südwestlich von Bailly mit schwachen bis zu unserer Linie vorgebrungenen Abteilungen. Ein aus der Front Denicourt—Vandœuvre—Vihons gegen den Abschnitt des Generals von Ratzen antretender französischer Angriff führte bei Vandœuvre zu erbitterten Nachkämpfen. Sie sind zu Gunsten unserer tapferen schlesischen Regimenter entschieden, an deren zähen Widerstand schon während des ganzen Juli in derselben Gegend alle Anstrengungen der Franzosen gescheitert waren. Im übrigen brachen die feindlichen Angriffswellen auch hier im Feuer zusammen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls

Prinz Leopold von Bayern.

Die Zahl der am 5. Oktober bei Bulkow (am Seethal) gefangen genommenen Russen ist auf über 300 gestiegen.

Die gestern morgen beiderseits der Ziola-Lipa fortgeführten russischen Angriffe wurden wiederum blutig abge schlagen. Eine kleine Vorstoßung südlich von Wiczylcow wurde aufgehoben. Südlich von Brzeczany wurde eine am 30. September vom Gegner besetzte Höhe im Sturm wieder genommen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Auf der ganzen Ostfront machen die verbündeten Truppen Fortschritte, sie drängten dem durch den Geislerwald zurückgehenden Feind scharf nach; Nachhuten wurden geworfen.

Bei Abwehr rumänischer Angriffe beiderseits des roten Turm-Passes wurden 2 Offiziere, 133 Mann gefangen genommen.

Südlich von Hoesling (Hilzeg) wurde den Rumänen der Grenzberg Sigleu entzogen. Bei Orsova ist wieder Gelände genommen.

Balkanriegsschauplatz.

An mehreren Stellen zwischen Donau und Schwarzen Meer griff der Feind an. Er wurde abgewiesen.

Mazedonische Front.

Außer kleineren vergeblichen Vorstößen brach ein starker feindlicher Angriff westlich der Bahn Monastir—Florina vor den bulgarischen Stellungen zusammen.

Nedegalsch wurde von See her ohne wesentliches Ergebnis beschossen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

In der neu eingerichteten Stahlkammer der Nassauischen Landesbank

stehen **vermietbare Schrankfächer** zur Aufbewahrung von Wertpapieren und Urkunden in allen Grössen zur Verfügung des Publikums. Insbesondere sei auf die **kleinen Schrankfächer** zur Aufbewahrung von **Sparkassenbüchern und sonstigen Urkunden** hingewiesen, die zu mässigem Preis abgegeben werden.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste unserer Tochter

Anna Franziska

für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir unseren innigsten Dank.

Familie Helferich.

Schierstein, den 7. Oktober 1916.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste unserer teuren Entschlafenen sagen wir unseren innigsten Dank

Besonderen Dank dem Herrn Pfr. lic. Steubing für seine Trostesworte am Krankenbette und am Grabe, den evangel. Schwestern für ihre liebevolle Pflege während ihres langen Krankenlagers, den Kameraden, dem evangel. Kirchengesangsverein sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Familie Bechthold.

Schierstein, im Oktober 1916.

Steuerpflicht und Buchführung im Mittelstande.

Mit dem 1. Oktober 1916 ist das neue Gesetz betreffend den Warenumschlagstempel in Kraft getreten. Es verpflichtet jeden, der im Inlande ein stehendes Gewerbe betreibt, der Steuerbehörde am Schlusse des Kalenderjahres binnen 30 Tagen den Gesamtbetrag der Zahlungen anzumelden, die er im Laufe des Jahres für die gelieferten Waren erhalten hat, und mit dieser Anmeldung gleichzeitig den entsprechenden Warenumschlagstempel bar zu entrichten, und zwar für je 1000 Mark Umsatz eine Mark in Abteilungen von 10 Pf. für je volle 100 Mark.

Es liegt auf der Hand, daß nur derjenige Gewerbetreibende, der genau Buch führt, in der Lage ist, den Gesamtbetrag der erhaltenen Zahlungen genau und bestimmt anzugeben und demnach auch genau den richtigen Steuerbetrag zu zahlen. Demnach wäre es eigentlich folgerichtig gewesen, wenn der Gesetzgeber alle Betriebsinhaber verpflichtet hätte, ordnungsmäßig Buch zu führen. Ein derartiger direkter Zwang wäre gewiß für manchen Geschäftsmann, der sich aus eigener Entschlußkraft nicht zu einer geordneten Buchführung auflassen kann, eine Wohltat gewesen. Statt dessen hat der Gesetzgeber den indirekten Zwang eingeführt, indem er zwar dem Gewerbetreibenden gestattet, die erhaltenen Jahreszahlungsbeträge schätzungsweise anzugeben, jedoch auf der anderen Seite der Steuerbehörde das Recht gegeben hat, diese Schätzung nachzuprüfen und danach den Steuerbetrag selbst festzusetzen. Wer also selbst nicht einwandfrei den Betrag der erzielten Zah-

lungen angeben kann, läuft Gefahr, von der Steuerbehörde zu einer umfangreicheren herangezogen zu werden, die seinen tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht. Die Steuerbehörde wird im allgemeinen geneigt sein, den Steuerbetrag eher zu hoch als zu niedrig zu bemessen, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie annehmen darf, daß derjenige etwas zu verbergen hat, der sich weigert, den klaren Nachweis der von seinem Betriebe erzielten Einnahmen zu führen.

Jeder Geschäftsmann hat es in der Hand, sich vor derartigen Schäden zu hüten. Er braucht nur das zu tun, was jeder Kaufmann in seinem eignen Interesse freiwillig tut, um durch eine geordnete Buchführung die Übersicht über sein Geschäft zu ermöglichen. Auch die Inhaber der kleinen Betriebe haben dazu alle Veranlassung. Das Gesetz befreit zwar die Betriebe mit einem jährlichen Gesamtbetrag der erhaltenen Zahlungen bis zu 3000 Mark von der Anmelde- und Zahlungs-pflicht. Wer aber auf Grund seiner Geschäftsbücher nicht nachweisen kann, daß seine Einnahmen tatsächlich 3000 Mark nicht übersteigen, setzt sich der Gefahr aus, trotzdem zur Entrichtung der Umsatzsteuer gezwungen zu werden, weil die Steuerbehörde ihn eben höher einschätzen kann. Es ist in diesem Falle ähnlich wie bei der Einkommensteuer. Wer sein Einkommen nicht selbst nachweisen kann, wird von der Steuerbehörde nach deren Schätzung veranlagt. Oft genug ist von berufener Seite, von Handwerkskammern und Berufsorganisationen auf die Notwendigkeit geordneter Buchführung für jeden Geschäftsbetrieb hingewiesen worden. Die Steuergesetzgebung hat diesen Hinweis noch eine materielle Unterlage gegeben. Wer trotzdem nicht zur ordnungsmäßigen Führung seiner Geschäftsbücher zu

Opfertag

für die Deutsche Flotte in Schierstein

Die Dankbarkeit des deutschen Volkes gegen seine Streiter, die schon so herrliche Beweise ihrer Opferwilligkeit gezeigt hat, will auch der Flotte nicht ver-gessen, die in mehr als zweijährigem, zähem Kampfe allen Weltmeeren sich so glänzend bewährte. Aber auch der kühnen Fahrten der deutschen „U“-Boote, der Marsch-Luftschiffe und Flugzeuge, der stillen opfermutigen Tätigkeit aller unserer blauen Jungen, die soviel dazu beitragen, fern gefährlichsten Feind zu bekämpfen und zu bezwingen, will das deutsche Volk gedenken.

Ihnen allen zur See in jeglicher Weise zu helfen und ihnen zugleich ein Zeichen heißen Dankes darzubringen, dazu soll der Opfertag des deutschen Volkes dienen. In Schierstein will bei diesem edlen Werke nicht zurück bleiben. An alle unsere Mitbürger ergeht daher die herzliche Bitte:

Spendet eine Gabe für die deutsche Flotte

Das Ergebnis wird unter Leitung des **Großhaupts** von **Koeffer** verteilt werden.

In den nächsten Tagen wird eine Hausammlung für obenbezeichneten Zweck von der Kommission für hiesige Kriegsfürsorge abgehalten werden.

Feuerwehr Schierstein.

Am Sonntag den 8. Oktober 1916 Vormittags 8 1/2 findet die

Hauptübung und Befichtigung

der hiesigen Feuerwehr durch den Kreisbrandmeister statt, wobei Mannschaften hiermit an die Remise geladen werden. Wer zu spät erscheint wird gestraft. Entschuldigungen werden angenommen.

Der Bürgermeister
Schmidt.

Der Oberbrandmeister
Wehnerl.

**Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
:: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::**
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.

Tätlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur

78 Pfennig.

Frei ins Haus

90 Pfennig.

langen Sie Probenummern!

Vermischtes.

Rumänische Sprichwörter. Kein Mensch kann gleicher Zeit auf zwei Rähen sitzen. — Wo kein weiches Kissen. — Sage nicht „hopp“ vor dem Enten. — Das Wort gleicht dem Wind, du holst es nicht weber zu Pferde, noch mit dem Jagdhund. — der schweig oder sprich etwas, was mehr wert ist dein Schweigen. — Wer sich aus Lügen gewöhnen traut, wenn er einmal die Wahrheit spricht. — Flug ist, bereitet das Essen, ehe er hungrig ist. „Tischreden.“ Von zwei bekannten Mitgliedern Wiener Hofburg, die ihre Rollen gewöhnlich nicht sicher beherrschten und sich gern auf den Tisch ergüßten. Den Text einer Szene, in der sie zusammen an einem Tisch saßen, konnten sie selbst bei der zügigsten Wiederholung des betreffenden Stückes nicht. Da aber besagter Tisch ganz vorn und in der Mitte der Bühne zu stehen pflegte, ging es, nötigen Einflüssen, gewöhnlich ganz gut. Wer aber ihren Schreie, als sie eines Abends beim Essen saßen, das der Tisch heute in einer ganz anderen Stellung stand. Also sie setzten sich und sangen die an; bald stochte der eine, bald der andere. Da so eine Weile fort und wurde immer heftiger. Endlich stand der eine auf und sagte laut: „zieht's!“ worauf beide den Tisch nahmen, ihn vor den Souffleurkasten stellten — und die Ende spielten.